



Abend -

Zeitung.

202.

Dienstag, am 24. August 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Entschwunden!

Ich trat an einem goldnen Morgen
In's junge Erdendaseyn ein,
Vor jedem herben Gram geborgen,
War Lieb' und Lust und Hoffnung mein!

Süß stöteten die Nachtigallen,
Die Blumen nickten holden Gruß,
Die Sonne schien aus Aetherhallen
Und Quellen tauschten Kuß um Kuß!

So drückte mich mit Mutterarmen
Die Zärtlichkeit an's volle Herz,
An ihrer Brust durst' ich erwärmen,
Umgaukelt nur von holdem Scherz.

Da tobt des Sturmes wilde Stimme,
Der Wetterwolken vor sich treibt,
Und furchtbar in gewalt'gem Grimme
Mir Blum' und Rasengrund zerreibt!

Des Blickes Lohen zucken nieder,
Lodt liegt der holden Vöglein Schaar,
Verstummt und klanglos ruh'n die Lieder,
In Trümmern liegt des Glücks Altar!

Wo seyd ihr hin, ihr lichten Sterne,
Ihr Boten sanft verklärter Lust?
kehrst Du nicht wieder, Rosenferne,
Des höchsten, reinsten Glücks bewußt?

So schnell entseugt der Erde Wonne,
So bald zerrinnt der bunte Traum,
Wir grüßen froh die goldne Sonne,
Da sinkt sie schon — wir ahnen's kaum!

Doch schöner hebt sie sich nach oben,
Und zieht uns nach im regen Flug'
Und wie die Wetter schnell zerstoßen,
Sind wir befreit von Gram und Trug!

Karl Grumbach.

Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

Ihr wollt ihn kennen, der meinen Willen beherrscht? — sagte der Markgraf ernst — Ich will ihn Euch nennen: es ist Markgraf Albrecht von Brandenburg!

Hat der die Macht, über Euer Herz zu gebieten? fragte sie rasch.

Ach, es wäre gut, holdes Mädchen, übte er immer diese Macht; aber leider geschieht dieß nicht! erwiderte der Markgraf lachend.

Nun, so übe er sie nicht, indem er unsere Herzen trennt! fuhr Laurette, den Markgrafen scharf beobachtend, fort.

Wozu so viel vergebliche Worte, wozu dieser forschende Blick? sagte er endlich, ungeduldig werdend — Ich selbst bin Markgraf Albrecht!

Schweigend, mit gesenktem Haupte das Knie beugend, neigte sich Laura vor dem Fürsten, dann sagte sie feierlich: Ja wohl, auf diese Weise hat freilich das Schicksal eine Kluft zwischen uns gestellt, die nicht zu überschreiten ist — und Ihr, gnädiger Herr, habt ein grausames Spiel mit mir getrieben.

Warum das? — unterbrach sie der Markgraf schnell, die vor ihm sich Neigende freundlich erhebend — Glaubst Du, liebliches Kind! das Herz des Fürsten schlägt nicht eben so warm für Dich als das des Kriegers? — Glaubst Du —

Und was will mein Fürst von mir? fragte sie ernst, ihn unterbrechend.

Das kannst Du mich noch fragen, Laura? — erwiderte er mit Ungeflüm — Dein Herz soll für mich glühen wie das meine für Dich; um Gegenliebe werb' ich, und wahrlich! ich muß Dich erringen und hätte der Himmel Dich mit diamantenen Ketten an seine Pforten geschmiedet!

Gnädiger Herr! — sagte sie besonnen, und in ihrem ganzen Wesen lag Stolz, mit dem Ausdruck inniger Neigung zart verwebt — Gnädiger Herr, daß ich Euch liebe, habe ich Euch gestanden, daß meine Liebe sich nur schüchtern dem Fürsten naht, ist leicht begreiflich, daß Ihr mithin nichts von mir fordern könnt, da Ihr mir nichts dagegen zu bieten habt, gewiß!

Nichts hätte ich Dir zu bieten? — fuhr Markgraf Albrecht auf — Bin ich denn so arm an Geld und Gut, an Ehre und Glück? Ist denn ein Fürstenherz, ist mein Herz eine so verrufene Münze, daß ich ganz werthlos vor Dir stehe?

Geld und Gut verlang' ich nicht, — erwiderte sie stolz, fast kalt — meine Ehre finde ich allein in mir und meinem Werthe, und das Glück, so wie ich es begehre, gnädiger Herr! könnt Ihr mir nicht, kann mir kein Fürst gewähren, das liegt außer Eurer Macht. Das Glück, von dem ich träumte, ist dahin, unwiederbringlich dahin! Und so bleibt mir nur Euer Herz! — Nun wohl! — sagte sie feierlich — ihm will ich vertrauen, Herz gegen Herz will ich wagen, es sey auch fürder das Eure.

Der Markgraf wollte sie stürmisch umfassen, sie entwand sich seinen Armen. Nicht so, mein Fürst und Herr! Liebe um Liebe will ich geben, sprach ich, und da der irdische Traum dahin ist, so werde er zum Himmelstraum und unsere Liebe sey rein wie die Liebe der Engel! Stolz will ich seyn, den Helden Deutschlands mein zu nennen; stolz mag er seyn, ein Mädchen zu lieben, das mit reinem Herzen an ihm hängt. So sey es fortan zwischen uns.

Thöriges Kind! — unterbrach sie der Markgraf fast unmuthig — das ist Schwärmerci; Dein feurig auf mich gerichtetes Auge sagt mir, Du willst mich betrügen oder betrügst Dich vielleicht selbst. Aus dem Munde unserer alten Minnesänger oder der Troubadours aus der Provence hört sich solche überirdische Rede wohl gut an und ist dem Gemüth, das Sinn für Dichtung und Musik hat, auch verständlich, aber von den rothigen Lippen eines Liebe athmenden Mädchens tönt

es gar sonderbar. Was willst Du von mir? Soll ich, wie ein Ritter von der Tafelrunde, mit Drachen und Riesen um Deinen Besitz kämpfen, oder soll ich wie ein stötender Schäfer um Dich seufzen und girren? Nein, wahrlich, Mädchen! so schön Du bist, so hold und lieblich, fast möcht' ich sagen: so zauberisch Du vor mir stehst, das kann Markgraf Albrecht nicht. Der Kampf, den er bestehen muß, ist ernstlicher Art, und girren und seufzen versteht er gar nicht. Darum komm in meine Arme, nimm Liebe für Liebe, nimm Alles, was mein ist, Herz und Seele, Geld und Gut und gib Dich mir ganz!

Diese gerade Offenheit überraschte Lauretten und lag vielleicht außer ihrem Plane. Sie liebte den Mann und ihre Neigung zu ihm war noch nicht bis zu dem Grade der Leidenschaft gestiegen, sie von dem Pfade der Tugend abzuleiten. Sie glaubte, eine schwärmerische Neigung sollte ihm genügen, wie sie es von sich im thörigen Wahne glaubte, und kannte hierbei nicht den Markgrafen, nicht sich selbst. Sie wollte ihn fesseln, beherrschen, es koste was es wolle, wollte ohne Opfer zum Ziel gelangen, und hätte sie einen tiefen Blick in ihr Herz gethan, so hätte sie sich sagen müssen, daß sie auch zu jedem Opfer bereit sey, wenn sie das Ziel nicht anders erreichen könnte. Sie war mit sich selbst nicht einig und täuschte sich selbst. Gnädiger Herr! — erwiderte sie bescheiden — ich durste das Unmögliche nicht von Euch verlangen, verlangt es auch von mir nicht. Es genüge Euch mein Herz!

Und soll ich alle Hoffnung aufgeben? — fragte der Markgraf ungeduldig — Soll ich nichts von der Zeit erwarten dürfen?

Die Zeit, gnädiger Herr, — erwiderte sie ernst — rollt mit uns dahin; woher wir kamen, wissen wir, wohin sie uns führt, bleibt uns verborgen. Wen Hoffnung nicht ganz verließ, der darf immer von ihr erwarten.

Hätte nicht die Neuheit der Verhältnisse einen besondern Reiz für den Fürsten gehabt, so würde Laura's Betragen, ihr ernstes Verweigern der kleinsten Gunstbezeugung ihn schnell gelangweilt und abgeschreckt haben; so aber war ihm das Benehmen des Mädchens neu, auch glaubte er, die Mutter sey mit im Spiel und die Tochter müsse gegen ihren Willen so bedachtsam handeln; er beschloß daher, die Sache von einer andern Seite zu fassen, unterdrückte seinen Unmuth und schied freundlich von dem Mädchen.

Raum hatte er das Zimmer verlassen, als Franzeska aus der Kammer trat und ihre Tochter umarmte. Du hast Deine Rolle meisterhaft gespielt, — sprach sie — selbst ohne daß es deßhalb meiner Lehren bedurft hätte.

Laura erwiederte nichts; ein mitleidiges Lächeln, welches so oft in der Mutter Gegenwart ihren Mund umzog, zeigte dieser, daß sie sich auch jetzt wieder in der Tochter geirrt habe. Mutter! — sagte sie endlich — was ich dem Markgrafen gesagt, habe ich aus der Tiefe meines Herzens gesprochen; für allen äußern Tand opfere ich nichts, denn er hat für mich zu wenig Werth, und überdies fühle ich wohl zu dem Fürsten Neigung, aber nicht die Glut der Liebe, die mich von meinem ruhigen Pfade in den Abgrund reißen könnte.

Liebst Du den Markgrafen nicht? fragte Franzeska, die Tochter scharf beobachtend.

Dem Rittmeister Vibra wollt' ich wohl; hätte ich mich von ihm losreißen müssen, wäre es mir unlieb, aber nicht schmerzhaft gewesen. Der Markgraf ist meinem Herzen theuer, und von ihm könnt' ich mich nur blutend trennen, denn Neigung, Stolz, Eitelkeit, Ehrsucht, Alles macht mir seinen Besitz werth; ich muß ihn fesseln; der Held, auf den ganz Deutschland mit Stolz blickt, muß zu meinen Füßen liegen.

Und glaubst Du, thöriges Kind! — unterbrach sie Franzeska — daß Du ihn mit solchen ätherischen Banden fesseln wirst? Gute Laura, dazu scheint er mir zu derb. Bald wird er sich in diesen abgeschmackten Empfindeleien langweilen und die Rärin verlassen, oder, wenn er den unbewachten Augenblick ersieht, ihn benutzen, denn Deine Tugend, Laurette, ist nicht die ächte, wahre, sie ist nur das Kind Deines Stolzes.

Kennt Ihr sie? — fragte das Mädchen mit schneidendem Tone, und es war gut, daß die Magd eintrat und das Gespräch abgebrochen wurde. Sie meldete Franzeska, daß Meister Klaus ersuchen ließ, sich zu ihm zu bemühen. Franzeska folgte gern dieser Einladung, denn sie vermuthete, weshalb der Goldschmied sie entbieten ließ und hatte sich auch nicht geirrt. Der Markgraf hatte Meister Klaus den Auftrag gegeben, mit der Mutter zu sprechen, um wo möglich die Sache mit ihr abzumachen. Der Meister, so gedemüthiget, fast entehrt er sich auch durch solchen Auftrag fühlte, war doch nicht, besonders in dem jetzigen Augenblicke, kühn genug, des Markgrafen Besuch abzulehnen und ihn

gegen sich aufzubringen, und so erhielt er denn nach mancher, wohl unnützer Entschuldigung, daß er einer Mutter dergleichen Vorschläge machen müsse, und nach manchem Schein eines innern Kampfes von ihrer Seite, den günstigen Bescheid: der Markgraf möge nur nicht verzweifeln, sie kenne ihre Tochter zu gut, um ihm die Hoffnung zu nehmen; — auch gab sie dem Meister zu verstehen, daß, wenn man ihr eigenes Interesse nicht vergäße, sie zu Allem bereitwillig die Hände bieten würde.

Der Meister trennte sich mit Abscheu von dieser Mutter und ging niedergeschlagen und mit tiefbetrübttem Herzen nach der Plassenburg, dem Herrn den Bescheid Franzeska's zu bringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

E i n f ä l l e.

Es gibt eine zweifache Art von Verstellung; die eine kann man üben, ohne einen schlechten Charakter zu besitzen. Der Heuchler im wahren Sinne des Wortes stellt sich, als wolle er Gutes thun, in der Absicht, Böses zu stiften; ein ehrlicher Mann kann sich aber auch wohl verstellen, um sich vor den Unbillen zu schützen, die man ihm zufügen will.

Die feinste Verstellung besteht darin, daß man sich in den Schleier der Freimüthigkeit hüllt, denn ein erheucheltes Vertrauen ist das sicherste Mittel, sich Eingang in das Herz von Andern zu verschaffen und ihre Geheimnisse zu erfahren. So werden oft dem Arglosen Fallstricke gelegt, in die er, da er sie nicht zu sehen im Stande ist, sich unvermeidlich verstricken muß. —

Hochmuth, Eigennutz, Hang zur Verleumdung und Rachsucht sind von einem Frömmeler unzertrennlich, und, so sehr er sich auch verstellen mag, er wird sich doch über kurz oder lang durch diese Laster verrathen.

R. Müchler.

G n o m e.

Wie man so gerne ohne Sorgen
Verträumt des Tages gold'nen Morgen,
So schwindet Manchem auch vergebens
Der gold'ne Morgen seines Lebens.

J. Schnerr.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Alle Bäume auf den Boulevards wurden umgehauen und diese sowohl als die Straßen damit verammelt; aus allen Häusern warf man Flaschen auf die Straßen, damit das zerbrochene Glas es der Kavalerie unmöglich machen sollte, sich zu schlagen; überall wurden 60 Pfund schwere Pflastersteine in die obere Stockwerke geschleppt und auf die Truppen geworfen. Eine solche allgemeine, unermüdete und gefährvolle Anstrengung Tag und Nacht, wobei das unaufhörliche Feuern mit kleinem und grobem Geschütz keinen Augenblick aussetzte, bewirkte Wunder; das Militair wurde überall umzingelt und unter Begünstigung solcher Vertheidigungsanstalten niedergemacht oder nach dem Louvre und den Tuileries zurückgedrängt. Das Volk, dem unerschrockensten und abgehärtetsten Heere es gleichthwendig, warf sich wüthend auf die feuernden Kanonen und eroberte sie. Zweihundert Schritte von mir schoß man sich auf dem Quai und auf dem Pont des arts gegen die königliche Garde und die sich im Louvre aufs heftigste vertheidigenden Schweizer. Am 29. Nachmittags, am dritten und letzten Tage dieser Schlacht, wurde der allgemeine Hauptangriff dahin und auf die damit in Verbindung stehenden Tuileries gerichtet, und unter vielem Blutvergießen wurden beide genommen. Während man auf den großen Plätzen im Innern dieser Paläste kämpfte, wobei besonders die sogenannten Schweizer (meistens Deutsche) sich durch ihre unsinnige und hier übel angebrachte Tapferkeit ein trauriges Loos bereiteten, wurde die dreifarbigte Fahne auf dem königlichen Palaste aufgesteckt und die weiße Bourbon-Flagge von allen öffentlichen Gebäuden, wo sie sich noch befand, herabgeschleudert und mit der andern beliebten Volksfarbe vertauscht. Der Rest der fliehenden Truppen, alles Garde, zog sich unter fortwährender Vertheidigung gegen St. Cloud, wo sich der König mit dem ganzen Hofe aufhielt, zurück, während die ganze Volksmasse in's Schloß drang und sich in den Gemächern der königlichen Familie und in den Weinkellern mit weniger Ausnahme nur in so fern Excesse erlaubte, als es persönliche Beziehung auf Karl X. und seine Familie hatte. Dem Alicante und dem andern köstlichen Weine wurde etwas fleißiger zugesprochen als es auf der Hostafel geschieht. Einige Portraits, Büsten und Papiere wurden vernichtet, indem man sie aus den Fenstern herabschleuderte, allein wer sich Plünderung und Diebstahl zu Schulden kommen ließ, wurde, trotz dem äußern rohen Anscheine des in diesem Augenblicke noch wüthenden Volkes, sogleich auf dem Platze selbst, wo er ergriffen wurde, mit dem Tode bestraft, er wurde erschossen. Alle Schätze und Kostbarkeiten wurden mit einer Ehrlichkeit ohne Beispiel an die provisorische Regierung überliefert; alle Belohnungen und alles, was nur den geringsten Anschein von Erkenntlichkeit gegen das Volk verrieth, wurde von demselben mit einem verachtenden Ehrgefühle zurückgewiesen; denn, sagten sie: wir schlagen uns für die Freiheit und das Wohl von Frankreich und wollen nichts thun, was uns in den Augen unserer Mitbürger und selbst unserer Gegner entehren kann und den guten Zweck unserer Aufopferung und unseres Blutvergießens verdächtig machen könnte. — Der Einnahme des Louvre und der Tuileries folgte ein allgemeines Siegesgeschrei. Alle Posten wurden

nun von den Nationalgarden besetzt, die Vertheidigungsmittel für von Aussen her vielleicht noch zu befürchtende Angriffe vermehrt, die Verwundeten, vom Volke sowohl als von den Kriegern, mit Sorgfalt in die Spitäler gebracht, und die Todten unter geistlicher Einsegnung, und zwar auf den Plätzen, wo vorzüglich Viele gefallen waren, beerdigt. — Sogleich nach der Eroberung des Louvre passirte ich dasselbe, um H., welcher ziemlich entfernt von mir wohnt, aufzusuchen. Ich gestehe, die Stadt in dieser grenzenlosen Unordnung bot nicht den erfreulichsten Anblick dar. Ueberall waren die Spuren der Zerstörung sichtbar. Von allen Seiten trug man die Verwundeten, Freunde sowohl als Feinde, in die Krankenhäuser; übriggebliebenen verwundeten Schweizern zog man die Uniformen ab, um sie der Wuth des Pöbels zu entziehen; hier und da stieß man auf todte Pferde und Hunde, und die im Kampfe Gebliebenen, welche man auf 3000 schätzt, die ungeredet, welche seitdem in den Spitälern erlagen, begrub man fortwährend, nachdem man sie den suchenden Blicken der Verwandten und Freunde ausgesetzt hatte. Lafayette sah ich im Triumphe durch die Stadt tragen, unter dem Geschrei von vielen Tausenden, die den wogenden Haufen bildeten. Die unzählige bewaffnete Menge bewegte sich zerstreut jetzt nach allen Seiten hin. Da sah man gar seltsame Bewaffnungen und überall von der brennenden Sonnenhitze und dem so eben vollbrachten Kampfe erhitzte, verbrannte und blutgierige Gesichter. Hier waren welche ohne Rock und Weste, einen alten Säbel oder eine rostige Flinte umhängend, und in zer-rissenen langen Röcken und alten Hütern, die den gefallenen Kürassieren abgenommenen Kürasse um den Leib geschnallt; Andere in leinener Jacke, einen dreieckigen Gens'd'armenhut auf, denn die Gens'd'armenrie war zuerst der Wuth des Volkes ausgesetzt gewesen und theils vernichtet, theils zerstreut. Wieder Andere, ebenfalls halb im Hemde, hatten die Bärmützen der Grenadiere auf, waren mit den Orden der getödteten Offiziere behängt oder auf den Pferden der gefallenen Kavaleristen reitend. In diesem Augenblicke ohne Waffen und mit einem vielleicht etwas fremdartigen Ansehen, mochte ich diesem erhitzten Volke wohl etwas auffallend vorkommen, und es bedurfte nicht viel, um in einem solchen unruhigen Augenblicke umgebracht zu werden. Schon mein weißer Hut konnte dazu Veranlassung geben. Ein Kerl hob schon seine alte Flinte gegen mich auf, indem er schrie: à bas le chapeau blanc! Zum Glücke entzog ich mich in der Menge seinen Blicken, ohne daß er seine Drohung ausführen und mich zum Abnehmen des Hutes zwingen konnte. Auf dem Rückwege umzingelten mich ebenfalls vier Kerle in einer engen Straße, mir mit forschendem Blicke unter die Nase guckend und mich wahrscheinlich für einen verhafteten Schweizer haltend, während sie ihre verrosteten Säbel schwangen und vive la Charte! brüllten. Um gute Miene zu machen, nahm ich die Hand des einen und stimmte in ihr Geschrei: Vive la Charte, vive la liberté! u. s. w. ein, nannte sie brave Kerls, schnitt dazu ein fideles Gesicht und wurde mit einem: Il est bon enfant, celui la! entlassen. Seit dem Siege läuft Alles mit dem dreifarbigem Bande im Knopfloche herum, selbst Frauen schmücken sich damit, und als Freund der Freiheit und um nicht auf eine vielleicht unangenehme Weise aufzufallen, schließe ich mich selbst nebst allen hier anwesenden Fremden von dieser Ceremonie nicht aus. —

Edmund Bach.